

Predigt, protestantische. Die P. steht im Zentrum des protestantischen Gottesdienstes. Sie ist die mündl. Weitergabe des von der Bibel schriftlich tradierten Offenbarungszeugnisses, der Versuch seiner verständl. Auslegung, das Bemühen um die affirmative Darlegung seiner heute geltenden Wahrheit. Das zur gottesdienstl. P. gehörende Ritual der Verlesung eines bibl. Textes gibt die P. als die an eine bestimmte Voraussetzung gebundene Rede zu verstehen: P. ist eine Rede nur dann, wenn sie von der Hl. Schrift als ihrer Basis den augenscheinl. Ausgang nimmt, um das darin erschlossene Sinnpotential der christl. Religion heutigen Hörern auf eine ihnen verständl. Weise in seiner aktuellen Bedeutung darzulegen.

Die zentrale Stellung, die die P. im protestantischen Gottesdienst hat, beruht auf dem reformatorischen Verständnis von der Vergegenwärtigung des Heilsgeschehens. Der Austausch des symbolisch-rituellen Altarsakraments gegen die schriftauslegende, wortsprachl. P., den die Reformation vollzogen hat, entspricht dem neuen, für die abendländ. Schriftkultur insg. folgenreichen Verständnis der individuellen Teilhabe am geöffneten Heilsgeschehen. An die Stelle der nach römisch-kath. Lehre substanzhaft-materiellen Vergegenwärtigung der Christusoffenbarung

sind das subjekthaft-personale Beteiligtsein an ihr, der an das gesprochene Wort Gottes sich haltende Glaube der Menschen getreten. Das hat im Blick auf die religiöse Existenz eine ungeheure Steigerung der Selbständigkeit der Subjektivität u. ihrer Selbstverantwortung für Glauben u. Leben zur Folge. Es setzt die P. in diejenige Stellung im christl. Gottesdienst ein, nach der in ihr alles beschlossen ist, was das Gottesverhältnis der Menschen erhält u. begründet.

PROBLEME. Dem hohen Rang, den die P. im Selbstverständnis der protestantischen Kirche einnimmt, steht eine Kritik gegenüber, die sich v. a. aus der Frage nach der Resonanz der sonntägl. Kanzelrede ergibt. P.en werden – gerade in der evang. Kirche – nur von einem geringen Teil der Kirchenmitglieder regelmäßig gehört. Das liegt an der gesellschaftl. Randständigkeit des normalen Sonntagsgottesdienstes überhaupt. Es liegt an der monologischen Kommunikationsstruktur, auf die die P. durch das liturgische Formular des Gottesdienstes festgelegt ist. Vor allem jedoch liegt es am gravierenden Plausibilitätsverlust ihres Inhalts. Die P. greift schließlich immer auf die Symbolwelt der bibl. Überlieferung zurück, um sie in ihrer gegenwärtigen Bedeutung zu erschließen – eine Aufgabe, bei der sie immer auch in der Gefahr steht zu scheitern. Es werden daher neue Redeformen entwickelt, in der Gestalt von Dialogpredigten, Diskussions-, Rundfunk- u. Fernsehgottesdiensten. Es wird das Bemühen intensiviert, die P. zu einer solchen Rede auszuarbeiten, der es durch ihren treffenden Situationsbezug gelingt, den symbolischen Gehalt der bibl. Überlieferung als ein gegenwärtig überzeugendes Lebensdeutungsangebot zu erschließen. Die starke Resonanz, die die sog. Kasualpredigt anlässlich entscheidender Krisen- u. Wendepunkte menschl. Lebens (Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung) nach wie vor findet, belegt schließlich, daß der nicht allein binnenkirchliche, sondern gesellschaftsöffentl. Stellenwert der P. von ihrer überzeugenden Deutungskompetenz im Blick auf die elementaren Fragen individueller Lebensführung u. Sinnreflexion abhängt.

GESCHICHTE. Martin Luther hat in seinen P.en eine existentielle Interpretation der bibl. Texte dergestalt zur Ausführung gebracht, daß sie ihren

Hörern zgl. die reformatorische Grundeinsicht in die Rechtfertigung allein aus Glauben als eine ihnen geltende, befreiende Botschaft zu erschließen vermochten. Ebenso zeigte sich Luther in seinen P.en als ein Redner durch u. durch, der die Situation, die Adressaten, den Wirkungszweck seiner Rede wohl in Rechnung zu stellen wußte. Seine gelegentlich geäußerte Kritik an der Rhetorik darf denn auch nicht als deren generelle Ablehnung mißverstanden werden.

Die Ausbildung einer schulmäßig betriebenen evang. Homiletik nahm mit Philipp Melancthon u. Andreas Hyperius ihren Anfang. Sie gaben die P. primär als Lehrpredigt zu verstehen. Die P. sollte die Grundfragen des christl. Glaubens u. Lebens behandeln u. für ihren Aufbau als geordnete Rede sich der klass. rhetorischen Einteilungsschemata bedienen. Dieser Typ der Lehrpredigt ist bis ins 18. Jh. hinein bestimmend geblieben. Es sollte die Gemeinde im Bekenntnisstand des reformatorischen Christentums gefestigt werden.

Im Pietismus wurde die P. stärker auf das Ziel der »Erbauung«, auf die Bekehrung u. Heiligung des einzelnen Hörers ausgerichtet. Nach Johann Jakob Rambachs *Collegium homileticum oder Erläuterung über die Praecepta homiletica* (Hg. Johann Philipp Fresenius. Gießen 1736; postum) sollte nun über die lehrhafte Darlegung der Heilswahrheit hinaus die P. zum erfahrbaren Geschehen der Erneuerung des menschl. Lebens aus dem Glauben werden. Ebenso insistierte auch die Aufklärung auf dem erbaul. Charakter der P. Johann Lorenz von Mosheim legte in seiner *Anweisung, erbaulich zu predigen* (Hg. Christian Ernst von Windheim. Helmstedt 1763; postum) dar, daß es die Aufgabe der P. sei, unter Anleitung eines bibl. Textes die Gemeinden in der Erkenntnis der Religionswahrheiten zu festigen u. den tätigen Willen zur lebensprakt. Bewährung der erkannten Wahrheit tauglich zu machen. Anders als im Pietismus war das Religionsverständnis der Aufklärung. Es zielte nicht auf eine in Bekehrung u. Wiedergeburt sich vollziehende lebensumwandelnde Erfahrung, sondern auf die Einsicht in die vernünftigerweise zum natürl. Menschsein gehörende religiös-sittl. Begabung. Diese Einsicht sollte die P. fördern u. dann v. a. auf die prakt. Folgen für ein tugendhaftes u.

glückseliges Leben drängen. Eng waren dabei die Beziehungen zur zeitgenöss. Rhetorik, zu der der Wolffschen Schule vor allem. Im Bund mit der Rhetorik hat die aufklärerische Kanzelberedsamkeit sich gegen die verzierte, emblematisch verbildlichte P. vor allem des kath. Barock durchgesetzt. Eng waren auch die Beziehungen der Aufklärungspredigt zur dt. Literaturentwicklung. Die Predigtthemen richteten sich ebenso nach dem kulturellen Zeitgeist u. unterschieden sich oftmals kaum von den Titeln der zeitgenöss. Popularphilosophie u. Schriftstellerei. Hier wie dort wurde über die Erziehung, die Tugenden, über die Phänomene der Natur, den berufl. Alltag, die schönen Künste gehandelt. In Johann Heinrich Pestalozzis *Lienhard und Gertrud* (Bln./Lpz., Ffm./Lpz. 1781-87) hält ein Pfarrer mustergültige P.en, die die Menschen sofort hinaus zur guten Tat treiben – was ganz im Einklang mit dem glühenden Reformgeist dieses Buchs steht.

Die P. war wesentlich eine ethisch-religiöse Rede u. der Gottesdienst eine Erziehungsanstalt geworden. Zugleich kann die Zeit zwischen 1790 u. 1830 aber auch als ein Höhepunkt in der Geschichte der evang. P. gelten. Im Werk Johann Gottfried Herders, der auch einer der hervorragendsten Prediger seiner Zeit war, dokumentiert sich die Nähe von P. u. literar. Kultur. Jean Paul, der Pastorensohn, sah den Gottesdienst, der ihm in den Kirchen zu ersterben drohte, »im Musentempel« überleben. Jeremias Gotthelf, der Sonntag für Sonntag auf der Kanzel stand, stellte sein schriftstellerisches Werk (z. B. *Geld und Geist*. Solothurn 1843/44) in den Dienst der P., sah aber auch in der Literatur ein Mittel, freier, lebenswahrer u. wirkungsvoller zu predigen als durch die Kanzelrede. Bei Johann Peter Hebel u. Eduard Mörike finden wir ebenfalls die der P. eigentüml. religiöse Mitteilung, die in ihrer Dichtung eine sie zgl. verfremdende Darstellung erfahren sollte.

Die Homiletik des 19. Jh. bildete im wesentlichen die Entwicklungen der Aufklärungsepoche weiter aus. Sie ist von Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher vertieft u. auf unüberbietbare Weise auf den Begriff gebracht worden. Mitteilung des zum Gedanken gewordenen frommen Selbstbewußtseins sollte die P. nach Schleiermacher sein u. ihr Ziel darin haben, das religiöse

Bewußtsein der Gemeinde als das durch Jesus Christus begründete Bewußtsein der Erlösung zu klären u. die Teilhabe an der sittl. Kraft des von ihm ausgehenden Lebens zu stärken. Nicht belehren u. bekehren sollte die P., sondern der symbolischen Darstellung u. Mitteilung des in der Gemeinde schon vorausgesetzten Glaubens sowie der Vergewisserung seiner eth. Folgen dienen. Schleiermachers P.en waren gesellschaftl. Ereignisse. Ihre Themen stammten aus dem religiösen, häusl., bürgerl., sozialen Leben. Noch bis weit ins 19. Jh. hinein galt insg., daß es kaum einen gesellschaftlich relevanten Bereich gab, den die religiöse Beredsamkeit nicht durchdrang u. mehr oder weniger stark prägte.

Im Verlauf des 19. Jh. wurde die Beziehung des Christentums zur allg. Bildung zunehmend kompliziert oder brach gänzlich auseinander. Es entstand für die P. eine neue Herausforderung. Die Prediger sahen sich nun gerade auch einer Literaturentwicklung gegenüber, die im Zeichen der Opposition gegen die überlieferten Ordnungen u. Werte der Religion stand (vgl. den Konflikt der Jungdeutschen mit der »Evangelischen Kirchen-Zeitung«; des Ästhetikers Friedrich Theodor Vischer mit der württembergischen Geistlichkeit; Gottfried Kellers Gotthelf-Rezensionen). Der liberale Jude Berthold Auerbach, der mit den freikirchl. Bewegungen des Vormärz sympathisierte, erzählt in einer seiner damals vielbeachteten *Schwarzwälder Dorfgeschichten* von einem aufgeklärten bäuerl. Autodidakten, der dem Pfarrer während der Predigt scharf widerspricht, von seinen Gemeindegossen jedoch (noch) nicht verstanden wird u. ins freie Amerika auswandert (*Lucifer*. Geschrieben 1847). Im Vormärz u. dann wieder v. a. durch den Einfluß Nietzsches galten die christl. Religion u. ihre polit. Funktion bzw. ihr Ethos als das Hauptziel der Kritik emanzipatorischer Literatur. Die Dichtung präsentierte den Verlust der Religion, provokativ, zynisch, trauernd. Schließlich stellte sie selbst religiöse Ansprüche, wurde sie selbst zur säkularen P. (im pathet. Expressionismus, bei Bertolt Brecht), verkündigte sie ihr Evangelium der Dinge (Rainer Maria Rilke), wurde sie wirksam für eine säkular-religiöse Stimmung (im Kreis um Stefan George). Um die Wende zum 20. Jh. avancierte denn auch die Krise der P. zum be-

herrschenden Thema der Homiletik. Die Psychologie der P., die soziale Frage, rückten in den Mittelpunkt. Nachdem die »Dialektische Theologie« um Karl Barth auf zunächst höchst folgenreiche Weise in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts diese Fragen durch das Programm einer strikt theo-logischen Radikalisierung der Krise evang. P. erledigt hat, stellen sie sich heute wieder mit neuer Dringlichkeit.

GEGENWART. Die P. der Gegenwart nimmt die Problemstellungen der Aufklärungspredigt wieder auf. Sie versucht im konkreten Bezug auf die Herausforderungen der individuellen, polit. u. religiösen Lebenspraxis den interpretierenden u. motivierenden Gehalt der bibl. Überlieferung freizusetzen. Sie weiß sich in ihrem Gelingen entscheidend abhängig von der hermeneut. u. kommunikativen Kompetenz der Subjektivität des Predigers, von ihrer Fähigkeit, die bibl. Texte nicht allein in ihrem histor. Ursprungssinn zu verstehen, sondern sie als treffendes Deutungsangebot auf gegenwärtige Lebenssituationen anzuwenden, ihren ethisch-religiösen Gehalt in seiner aktuellen Relevanz für das Selbstverständnis der Menschen freizulegen.

Daneben ist für die P. der Gegenwart aber auch Schleiermachers Frage nach ihrer Integration in den liturgischen Kontext, somit ihr religiös-symbolischer Gehalt, ihre religiöse Erbaulichkeit, wichtig. Die entscheidende Frage an die P. ist dann nicht die, welche Informationen sie über die Weltverhältnisse zu geben vermag oder welchen Appell zum Handeln sie ergehen läßt. Wichtig ist, ob sie den Alltagshorizont menschl. Fühlens, Erkennens u. Handelns aufzubrechen in der Lage ist u. die Hörer in die erhellende Gegenwart eines sie von jenseits ihrer selbst her treffenden u. so erst wahrhaft zu sich selbst bringenden Wortes zu rücken vermag. In der Erfüllung dieser Aufgabe können sich auch Dichtung u. Religion immer wieder zusammenfinden, wenn stimmt, was Picard (1984) an ausgewählten Beispielen erläutert hat: daß »Dichtung hilft, das Unsichtbare sichtbar zu machen«, daß »sie sowohl die Unmittelbarkeit der religiösen Erfahrung als auch die geschichtliche Vermitteltheit, die gleichfalls eine Bedingung der Religion ist, spiegelt«, daß »sie religiösen Sinn im Dienste der Liturgie und zum Zwecke der Erbauung

vermittelt« u. daß »sie schließlich an den Rand des mystischen Schweigens heranführt«.

LITERATUR: Alfred Niebergall: Die Gesch. der christl. P. In: *Leiturgia*. Bd. 2, Kassel 1955, S. 181-325. – Reinhard Krause: *Die P. der späten Aufklärung (1770-1805)*. Stgt. 1965. – Friedrich Wintzer: *Die Homiletik seit Schleiermacher bis in die Anfänge der ›dialekt. Theologie‹ in Grundzügen*. Göt. 1969. – Hans R. Picard: *Dichtung u. Religion. Die Kunst der Poesie im Dienst der religiösen Rede*. Konstanz 1984. – Hans Werner Dannowski: *Kompodium der Predigtlehre*. Gütersloh 1985. – Wilhelm Gräß: *P. als Mitteilung des Glaubens*. Ebd. 1988. – Karl-Fritz Daiber: *P. als religiöse Rede*. Mchn. 1991.

Wilhelm Gräß